„Da war es plötzlich das Unheil!“

von Dorothee Meigen-Matthes

Rezension von Silvia Clasen

Vorweg möchte ich gleich schreiben, dass ich vermutlich nicht die objektivste Rezensorin für dieses Buch bin.
Folgende Punkte haben mich gleich mit Beginn des Lesens sehr für die Autorin eingenommen.
Drei Frauen einer Familie: Großmutter, Mutter/Tochter und Kriegskind und Enkelin/Tochter und Kriegsenkelin. Gemeinsames Thema: „Scham“.
Sollte ich meine eigene Frauenfamiliengeschichte schreiben, käme ich zu derselben knappen Zusammenfassung. Dazu kommt, dass ich, seitdem ich mich mit dem Thema Kriegskind und Kriegsenkel bewusst beschäftige, auf so eine Kriegsenkelin wie Dorothee Meigen-Matthes gewartet habe.

Da bin ich dann auch schon am Anfang meiner Rezension:
Mich hat an der Autorin schon restlos begeistert, dass ihr in meinen „Ohren“ nicht einmal der Respekt für Ihre Vorfahrinnen abhandengekommen ist. Sie macht sich auf den Weg und möchte Antworten finden und schaut sich die Geschichten ihrer Großmutter und Mutter genau an. Nachdem sie selbst über lange Jahre schwer an ihrem eigenen Kapitel zum Thema „Scham“,
getragen hat, ist nie von einer Schuldzuweisung an die Großmutter oder die Mutter die Rede.
Sie bewahrt sich bei allen Betrachtungen zu den Geschehnissen um ihre Großmutter und Mutter eine für mich bewunderswerte Distanz und Klarheit. Dabei ist trotzdem durchgehend für mich das Mitgefühl für die Schicksale dieser beiden Frauen zu spüren.

Hilfreich war dabei sicherlich, dass die Autorin Historikerin ist. So heißt es:
„Ich fing an, Fragen zu stellen. Ich folgte dem Historikerinnenblut in mir oder auch der Geschichtenerzählerin und suchte nach der Wahrheit. Nicht der objektiven vielleicht, aber der Wahrheit meiner Mutter, ihrer subjektiven Wahrheit. Ich wollte ihre Geschichte emotional durchdringen, sie verstehen, begreifen, sie bearbeiten, aufarbeiten bis zum Hier und bis zum Jetzt... Ich wollte in der Tiefe graben, die Dinge an die Oberfläche bringen,ich wollte Licht in dieser Sache, wollte Antworten, Lösungen.“

Die Autorin macht sich auf einen spürbar anstrengenden Weg. Sie setzt das um, wovon Bettina Alberti in ihrem Buch „Seelische Trümmer“ schreibt. Sie räumt die seelischen Trümmer auf. Immer wieder kommen bei ihr Gedanken zu ihren Kindern auf und so ist nachzuvollziehen, diese Arbeit leistet sie auch, damit ihre Kinder es einmal leichter haben.

Aber, es gibt auch ein „aber“.
Distanz und Klarheit, die mich so begeistert haben, gehen für mich merklich verloren, als es daran geht, die eigene Geschichte in den Kontext des „Familienthemas“ einzureihen. Da kommt es immer wieder zu Wiederholungen, die mich zunehmend ermüdet haben. Ich musste mich teilweise dann richtig am Riemen reißen, um das Buch bis zum Schluss zu lesen.
Es gab für mich auch einen wirklichen Wermutstropfen, der sich für mich sogar zunehmend steigerte. Die Autorin hat in diesem Buch den Namen „Anna Blume“ angenommen.
Für mich als begeisterte Wahlhannoveranerin und in diesem Hannover über 35 Jahre künstlerisch tätig, gibt es nur eine Anna Blume.

Das ist die Anna Blume von Kurt Schwitters

Heute würde man wohl sagen „das Copyright für Anna Blume liegt ganz klar bei Kurt Schwitters“. Für mich hatte es einen leicht bitteren Beigeschmack des „sich mit fremden Federn schmücken“. Das hat die Autorin meines Erachtens überhaupt nicht nötig.

Ichmöchte diese Rezension auch mit einer zitierten Passage von Dorothee Meigen-Matthes ausklingen lassen, die mich sehr berührt hat und die auch mir sehr am Herzen liegt:

„Wir alle leben und handeln individuell und gleichzeitig aus einem gesellschaftlichen Konsens heraus. Wir sind im Lebensgefühl unserer Zeit gefangen wie jede Generation; die Strömung bestimmt unser Leben stärker als uns lieb sein mag. Und so war es auch bei unseren Eltern und Großeltern. Sie handelten im Zeitgeist, bewusst und unbewusst zugleich.
Aber je mehr man selbst Eltern und Großeltern wird, desto weniger wagt man von Schuld zu sprechen... Man weiß, dass eine Generation nachfolgt, die es auch besser weiß. Im Nachhinein ist man ja immer klüger. Und man ist immer beides: Täter und Opfer zugleich, ein jeder von uns.
Und also versuche auch ich nachsichtig zu sein, mit allen, die vor mir waren, die mich prägten: Sie taten es so gut, wie sie es vermochten.“

Damit folgt sie für mich konsequent dem Appell von Sabine Bode in ihrem Buch „Die vergessene Generation“, in dem es heißt:

„Am wichtigsten scheint mir heute zu sein, sich bewusst zu machen, dass es sich bei vielen ehemaligen Kriegskindern um Überlebende handelt, die unsere Solidarität brauchen.“

Also, für Kriegsenkel, die dies können und/oder wollen, ist das Buch von Dorothee Meigen-Matthes in meinen Augen fast so etwas wie ein „Wegweiser“.

Im Mai 2019